# St. Gallische Unsterblichkeit

Autor(en): **Ludin, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **St. Galler Schreibmappe**

Band (Jahr): **31 (1928)**

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-947923

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# St. Gallische Unsterblichkeit.

Fünf Unsterbliche zählt bis heute unsere gute Stadt! Joachim von Watt, genannt Vadianus, Paul Kirchhofer, Hans Broder, Arthur Schieß und Eduard Sturzenegger. Eine merkwürdige Aufzählung und Aneinanderreihung, dürfte mancher der verehrlichen Leser kopfschüttelnd sagen; denn wenn er auch dem trefflichen Bürgermeister aus dem Reformationsjahrhundert ohne weiteres die Unsterblichkeit zubilligen wird, so fragt er doch wohl erstaunt, wieso denn die anderen vier Namen zu so hoher Ehre gelangen. Der Zweck dieser Zeilen soll es sein, das Unsterblichkeitsrecht auch für diese vier Männer zu beweisen; sie möchten gleichzeitig den geschätzten Mitbürgern die Freude bereiten, sich am Abglanz jener Unsterblichkeiten zu sonnen und zu wärmen, sie möchten aber auch die werten Zeitgenossen zu ähnlichen Leistungen von dauerndem Wert anspornen.

Gewiß, jene Unsterblichkeit, die das Werk des schöpferischen Künstlers über alle Zeitlichkeit hinaushebt, die hat keiner der fünf Männer erreicht. Schöpferische Geister mit unsterblichen Werken der Literatur, der Malerei, der Musik sind ja leider bei uns selten genug. Aber ist es nicht auch Unsterblichkeit, wenn ein Mensch sein Gedenken bei der Nachwelt durch ein Werk sichert, das den Mitbürgern täglich vor Augen steht und das kraft seiner Zweckbestimmung die hohe Aufgabe erfüllt, die Blicke und damit das Gemüt des Beschauers auf eine kurze Spanne Zeit heller glänzen zu machen, indem es ihn, wenn auch nur im Vorübergehen, der Hast des geschäftigen Alltags und des nützlichen Geldverdienens auf einen Augenblick wenigstens entrückt, auf ein paar Minuten wenigstens sein Daseinsgefühl auflockert und erhöht? Werke solcher Art sind es nun eben, die der Opfersinn jener Männer uns beschieden hat.

Innen und außen ein gediegener Bau, so erhebt sich unten an der Notkerstraße die Stadtbibliothek, die Vadiana. Als Bauwerk ja freilich nicht von dem einstigen Vorkämpfer der neuen Lehre geschaffen, aber schließlich doch nur auf der Grundlage aufgebaut, die *Vadian* durch die Schenkung seines reichen Bücherschatzes gelegt hat und so doch mittelbar mindestens seine Schöpfung. Droben auf dem Börsenplatz sprudelt der Brunnen, dessen Erstellung eine hochherzige Spende des Kantonsrichters *Hans Broder* ermöglichte und der deshalb mit Recht seinen Namen trägt. Und wieder auf dem Brühl drunten, an der Ecke der Museums- und Blumenaustrasse, lagert sich das Haus, das Oberst *Paul Kirchhofer* seiner Vaterstadt vermacht hat, damit es „stets einem öffentlichen gemeinnützigen Zweck dienen soll und zwar vorzugsweise zu Ausstellungszwecken von Sammlungen der Kunst, Kunstindustrie, Historik, Ethnographie und Naturwissenschaft". Und wer auf seinem Spaziergang durch die Stadt der Rosenbergstrasse zulenkt, der sieht dort in wohlgepflegtem Garten die Villa „Am Berg" liegen, die der Kaufmann *Arthur Schieß* vor etwa zehn Jahren der Stadt geschenkt hat mit der Bestimmung, daß „der Garten als Park Verwendung finde und der öffentlichen Benützung anheimgegeben werde". Und wer endlich in diese Villa eintritt, der erquickt sein Auge an der reichhaltigen, schönen Gemäldesammlung, die ein anderer Kaufmann, *Eduard Sturzenegger*, der politischen Gemeinde als Geschenk zugeeignet hat; er liest es mit freudiger Anerkennung und Dankbarkeit im Schenkungsakt, wie dieser wahrhaft großzügige Kunstfreund zudem noch eine ganz erhebliche Summe beifügte, damit die Bilder auch würdig zu voller Wirkung gebracht werden könnten.

Wahrlich, lauter Denkmäler erfreulichster Art, unverrückbare Sicherungen der Unsterblichkeit auf dem festen Boden edeln Gemeinsinns, löblichste Verwendung irdischer Güter, die ja sonst von Motten und Rost gefressen werden und die keiner ins Grab mitnehmen kann. Welch schöne, innere Befriedigung muß es gewähren, den harten, selbstsüchtigen Gott Mammon auf solche Weise dem Gemeinwohl dienstbar zu machen, und doch, wie klein ist immer noch die Zahl derer, die so über den argen Herrn Meister wurden. Beim Durchlesen des stadträtlichen Berichts an den Gemeinderat über die Schenkung Eduard Sturzeneggers stößt man auf folgenden Satz: „In der Geschichte der politischen Gemeinde St. Gallen sind die Fälle außerordentlich selten, in denen ihr zu Nutz und Frommen der Allgemeinheit größere Zuwendungen aus privatem Besitz gemacht wurden". Das ist eine Feststellung, es ist aber auch eine Aufforderung, ein Aufruf. Gibt es doch innerhalb des Weichbildes unserer Stadt noch manchen Platz, dem ein künstlerischer Schmuck wohl anstünde, regt sich doch noch gar mancher Wunsch nach Ausgestaltung all jener Unternehmungen, die auf die Hebung st. gallischer Geisteskultur, auf die wahrlich so notwendigen Erhöhungen unseres Daseins zielen. Wie hübsch würde es z. B. dem Kantonsschulpark anstehen, wenn dort der äußerst bescheidene Springbrunnen durch einen keineswegs pompöseren, aber doch eindrucksvolleren ersetzt würde; wie nähme sich der sonst so hübsche, kleine Springbrunnen am obern Graben besser aus, wenn ein freundlicher Gönner — es dürfte auch eine Gönnerin sein! — die Mittel zu einer schmuckeren Umrahmung sichern wollte; wie herrlich klänge eine Orgel im Tonhallesaal, (sie würde z. B. die Meier- oder Müllerorgel heißen, je nach dem gütigen Spender); wie wohl täte uns die Errichtung eines Gebäudes für Kunst- und Kunstgewerbeausstellungen, damit wir nicht mehr, wenn der eidgenössische Turnus bei uns Einkehr halten will, mühsam und unbefriedigt nach schicklichen Unterkunftsräumen suchen müssen. Wie schön wäre usw. usw. . . .

Der Weg für neue Unsterbliche steht offen, möchte er von recht vielen beschritten werden, denn

die Unsterblichkeit ist ein grosser Gedanke,
ist des Schweißes der Edlen wert!

*Alfred Ludin.*


Spezial-Geschäft

für

Seidenstoffe

Modewaren

und Mercerie

Plissieranstalt

Friderich & Wappler

Nachfolger von B. Friderich

Multergasse 10 – St. Gallen